

Töne, die langsam zertropfen

Der Norweger Isungset begeisterte in der Werkhalle Neumünster mit faszinierender Musik auf Eis-Instrumenten

Neumünster. „Was wir hier tun, ist eigentlich nicht möglich“, brummt Terje Isungset freundlich in die sehr gut besuchte Werkhalle in Neumünster. Er wählt die Worte mit Bedacht, denn während er sie spricht, verschwinden seine Instrumente. Sie sind aus Eis, in seiner norwegischen Heimat in tagelanger Handarbeit aus gewaltigen Blöcken gefräst: ein tief tönender Eisbassblock, Eistrompete, Eishorn, Klangblöcke, Sticks und das Iceophon, eine Art Xylophon.

Von Manuel Weber

Normalerweise ist es dort, wo Isungset spielt, kalt genug. Für seine vier deutschen Gastspiele fährt er seine eisigen Schätze in einem Tiefkühltrailer von Spielstätte zu Spielstätte und kann sie nur für kurze Zeit der Wärme aussetzen, die sie am Ende dorthin bringt, von wo Isungset sie genommen hat: aus der Natur. „Diese Instrumente gehören nicht mir, sie gehören der Natur“, sagt der Musiker.

Mit der ist der „Iceman“ eine schicksalhafte musikalische Verbindung eingegangen. Sein Instrumentarium bezieht er aus der Natur: Stein, Haut, Horn, Holz. Mit diesen Materialien bestreitet der Percussionist und Komponist die erste Hälfte des Konzerts als Solist. In seinen langen, selbst komponierten Improvisationen – hauptsächlich vom aktuellen, 2010 erschienenen Album *Winter Songs* – ist es, als ließe sich tief in das musikalische Wesen der Natur hinein hochen, bis zu jenem magischen Moment, an dem sich die vermeintliche Stille als geräuschvoll komplexer, mitunter lärmender Klangraum offenbart. Kleine Glöckchen klingeln und läuten wie aus einem Tagtraum herüber, ein Wind verfängt sich im Geist der Töne und sorgt für sphäri-



Kalt und ewig klingt das Eis: Isungset taucht mit seiner Musik in den Klangraum der Natur ein und entlockt seinen Instrumenten geradezu magische Töne. Foto Weber
sche Bewegung, irgendwo plätschert verlassenen Schuppens, rollt in der ein Gebirgsfluss, prasselt Regen auf Ferne ein Gewitter heran, rauschen einen See, klappern die Türen eines Blätter und verhallen Trollgezeter

und Schamanenruf in einer endlosen Fjordlandschaft.

Wenn Steine aneinanderschaben und sich um ihr eigenes Echo drehen, wenn Hölzer gegeneinander rasseln und prasseln, Felle dröhnen, Hörner gestoßen werden, in Schläuche gepustet und gehaucht wird, dann eröffnen sich Klangräume, die einem merkwürdig vertraut erscheinen. Trotz der enormen assoziativen Freiräume wirkt diese Musik, die Isungset einmal selbst gegenüber Peter Bickel als „Contemporary Improvised Music“ bezeichnet hat, sehr konkret und bewahrt dabei doch immer ihr Geheimnis. Eines, das er großzügig dem Publikum anvertraut. Allerdings auf der Maultrommel in Form eines fast trance-artigen Goa-Funk-Ostinatos, gleichsam übergehend in einen musikalischen Dialog mit zwei Raben, deren Gekrächze durch das Werkhallendach dringt. Isungsets Fazit: „Es war sehr schön, mit den Vögeln zusammen zu spielen“.

Die Zusammenarbeit mit Mari Kvien Brunvoll im zweiten Teil des Konzerts dürfte nicht minder reizvoll gewesen sein, fügt sich der zarte, wandelbare und experimentierfreudige Ton der jungen norwegischen Jazzsängerin doch perfekt in die eisige Klangwelt Isungsets ein. Noch stärker als im ersten Teil arbeitet der Norweger jetzt mit Tonüberlagerungen, sphärischen Soundverschiebungen und -aufschichtungen. Kalt und ewig klingt das Eis, und doch auch anheimelnd und besänftigend. Die kontemplativ-atmosphärischen Seltsamkeiten werden durch das Farbspiel auf den Eisinstrumenten verstärkt. Isungsets Eismusik, an deren Realisation er über zehn Jahre gearbeitet hat, ist eine eigenartige Sensation. Eine originäre Musik, die klingt, als sei sie schon immer da gewesen. Bedauerlicherweise ist nach einer guten halben Stunde Schluss. Die Instrumente tropfen da bereits. Die Natur holt sie sich zurück. Tropfen für Tropfen.